

FNP

Heinrich-Hoffmann-Schule Ein Direktor für besondere Fälle: Frank Pastorek geht in den Ruhestand

03.02.2017 Von [JANINA RASCHDORF](#) Jahrelang hat Frank Pastorek sich dafür stark gemacht, dass kranke Kinder, die nicht zur Schule können, trotzdem gefördert werden.



Foto: Rainer Rueffer-- FRANKFURT AM MA Nicht nur Direktor Frank Pastorek (L), auch Struwwelpeter-Vater Heinrich Hoffmann war eine Reintegration kranker Menschen wichtig.

Niederrad.

Sie ist keine gewöhnliche Ausbildungsstätte, die Heinrich-Hoffmann-Schule (HHS) in der Marienburgstraße. Wer den Gebäudekomplex C der Uniklinik betritt, sieht am Morgen keine Kinder auf den Korridoren, hört weder Geschrei, noch Gelächter. Immerhin werden hier 240 Schüler unterrichtet, nur eben nicht ganztägig. Selten zeigt der Wochenplan eines Kindes mehr als 15 Stunden, zum Teil sind es kaum fünf. Schließlich haben die Heranwachsenden noch mit ganz anderen Dingen zu kämpfen als nur mit dem Lernstoff. Sie schlagen sich mit ernsthaften Erkrankungen herum – etwa mit Magersucht, Aids, Krebs oder Autismus. Eine Regelschule können sie nicht besuchen. „Jungen und Mädchen sollten auch in Krisenzeiten gefördert werden“, findet Schulleiter Frank Pastorek. „Sie dürfen den Anschluss zum regulären Unterricht nicht verlieren.“ Schließlich bestehe die Chance, dass sie irgendwann wieder daran teilhaben könnten. Und dazu trägt die HHS bei ...

Eine Stütze in Krisenzeiten

Seit 1999 leitet der gebürtige Göttinger, den einst sein Studium nach Frankfurt verschlug, die Bildungseinrichtung für kranke Jungen und Mädchen. Nun geht der 64-Jährige in den Ruhestand. Insgesamt 18 Jahre lang hat er für einen Beruf gebrannt, den er zunächst drei Jahre lang kommissarisch ausführte. „Sicher“, sagt er, „wurde ich immer wieder auch mit Schicksalsschlägen konfrontiert, die mir sehr nahe gingen.“ Zudem bedauere Pastorek, dass er Erfolge nicht immer nachhaltig habe miterleben können: „Sobald es den Kindern besser geht und sie an ihre Stammschule zurückkehren, wollen sie mit dem Kapitel ihrer Krankheit abschließen und brechen den Kontakt zur HHS ab.“ Dennoch: „Das zur Verfügungstehen in Krisenzeiten“ habe ihm stets viel bedeutet. „Mit meinem Ruhestand bricht für mich durchaus ein entscheidender Lebensinhalt weg“, sagt er. Um den Übergang in die Rente zu erleichtern, wolle er weiterhin ehrenamtlich im Verein „Hilfe für krebskranke Kinder Frankfurt“ mitwirken.

Die HHS verfolge ein wichtiges Ziel, erklärt der Mann, der parallel zu seiner Tätigkeit als Schuldirektor von 2010 an lange auch Fachberater für das hessische Kultusministerium war – zur fachlichen Begleitung von Kindern und Jugendlichen mit chronischen Erkrankungen. „Unsere 38 Lehrer unterrichten „Schattenkinder“, so der Pensionär. Dabei handele es sich um Heranwachsende, die wegen ihrer psychischen und physischen Gebrechen nicht uneingeschränkt am Gesellschaftsleben teilnehmen könnten, die zwangsisoliert seien.

In Kliniken stationierte, bettlägerige Patienten werden besucht. Das HHS-Kollegium ist überall tätig, wo langzeitkranke und behinderte Schüler behandelt werden – dazu gehören neben der Uniklinik etwa das Clementine Kinderhospital und das Krankenhaus in Höchst. Einige Kranke werden auch daheim unterrichtet, etwa wenn sie der Schule wegen bestehender Infektionsgefahr fernbleiben müssen.

Jene Heranwachsende können von einem System profitieren, das Pastorek mitentwickelt hat: vom PC-gestützten Unterricht für langzeiterkrankte Schüler (P.U.L.S.). Via Kamera können sich die Patienten „live“ in den Unterricht einschalten, den Kontakt zu Lehrern und Klassenkameraden aufrecht erhalten. Das erleichtere ihnen später die Wiedereingliederung in die Klassengemeinschaft. Das System sei handlich und mobil, „es ist in einen Koffer eingebaut“, so Pastorek. Fünf davon werden derzeit genutzt.

Jeder Mensch ist wertvoll

Die von grausamer Intoleranz geprägte Zeit unter den Nationalsozialisten dürfe sich nicht wiederholen, so Pastorek. „Jeder Mensch hat seinen Wert – und keine Krankheit, keine Behinderung der Welt kann diesen herabstufen“, betont der gebürtige Niedersachse. In der heutigen Zeit liege Inklusion im Trend. „Das ist gut so.“ Allerdings müssten Lehrer auf die „Besonderheiten“ jedes Individuums eingehen. 2005 nahm Pastorek einen Lehrauftrag an der Goethe-Uni an. Etwa zehn Semester lang leitete er den Kurs „Pädagogik bei Krankheit“. „Streng genommen“, so findet er, „sollte jeder Lehrer ein entsprechendes Pflichtmodul absolviert haben.“

Aber die HHS hilft nicht nur Kranken. Unter Pastoreks Leitung hat sie sich vor einigen Jahren auch auf das Problem „Absentismus“ spezialisiert: „Nicht alle Kinder, die schwänzen, sind faul“, so der Direktor. Oft gebe es triftige Gründe, warum sie das Haus nicht mehr verlassen wollen – „etwa Depressionen oder Mobbing“. Dann können sie übergangsweise die HHS besuchen. „Bei uns werden Kinder wieder an den Schulalltag herangeführt.“ Bildung heiße Zukunft, so der Sonderpädagoge. „Indem wir sie unterrichten, machen wir Schülern in Krisenzeiten deutlich, dass es für sie ein Morgen gibt, dass es sich lohnt, nach vorne zu blicken, zu planen.“ Das verleihe vielen Mut, Hoffnung und Stärke, beschleunige manchmal gar den Genesungsprozess.